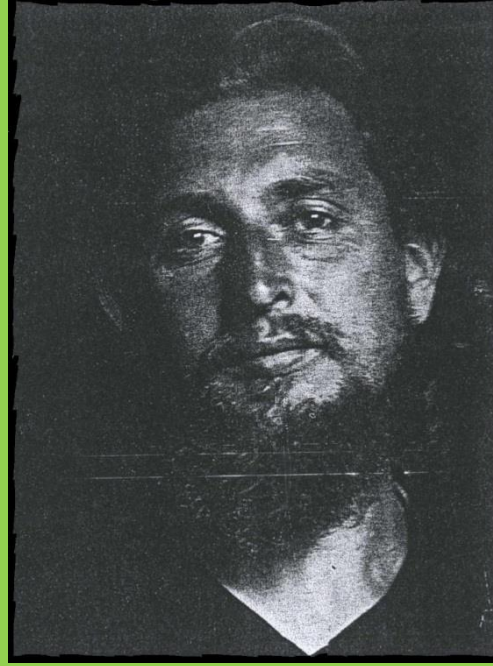


Arthur Streiter



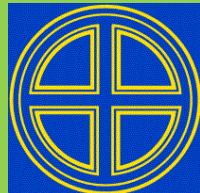
Max Schulze-Sölde

„Bruderschaft im Geiste Jesu“ Der Kampf um Grünhorst

Kern der Geschichte: ein weltanschauliches Ringen zwischen Gusto-Lao hier und Sölde-Jesus dort. Will sagen: zwischen dem taoistisch geprägten Denken von Gusto Gräser und seinen Freunden und den christlich-sozialistischen Anschauungen von Max Schulze-Sölde. Sonnenkreuz versus Dornenrose.



Zeichen des Ordens vom Sonnenkreuz



Flugblätter von Gusto Gräser



1929: Henri Joseph und Gertrud Gräser wohnen im thüringischen Oppershausen. Henri ist als Setzer oder Drucker im Urquell-Verlag von Erich Röth im benachbarten Flarchheim beschäftigt. Dadurch hat er Zugang zu der Zeitschrift ‚Die Kommenden‘ von Röth. Er ist ein Freund und Schüler von Gusto, zugleich auch ein Anhänger von Max Schulze-Sölde. Als ehemaliger Kommunist ist er wahrscheinlich Mitglied der von Sölde und Strünckmann begründeten „christ-sozialistischen Bewegung“, die sich aber als Fehlschlag erweist. Sölde ist in der Landheimschule Haubinda als Zeichenlehrer tätig. Er will nun mit Karl Strünckmann zusammen eine christlich-lebensreformerische Elite um sich scharen. Vermutlich durch Henri wird er mit Gusto und dessen Freundeskreis in Flarchheim zusammengebracht. Es entwickelt sich ein Austausch zwischen Henri Joseph, Schulze-Sölde, Strünckmann, Muck-Lamberty und dem Schriftleiter der ‚Kommenden‘, Karl Otto Paetel. An Pfingsten 1929 wird Henri losgeschickt, um zu erkunden, ob eine Zusammenarbeit mit den Artamanen möglich sei, was Henri nach seinem Besuch auf Schloss Gauernitz entschieden verneint. Muck will

jedoch gewisse Hoffnungen auf den linken Flügel der NSDAP (Strasser) nicht ganz aufgeben.

Gusto Gräser ist an diesen Aktionen nicht beteiligt. Er befindet sich in Stuttgart, tritt an Pfingsten 1929 beim Vagabundenkongress auf dem Killesberg als Redner auf und gewinnt neue Freunde in Edmund Müller und Willy Ackermann. Ackermann übernimmt Gräsers Lebensweise auf der Straße und gründet eine „Deutsche Gandhi-Bewegung“, die eigentlich eine Gräser-Bewegung ist. Er steht Gräser durch seine Tatkraft und Konsequenz um Vieles näher als der christlich-sozialistisch agitierende, unter dem Einfluss von Strünckmann stehende Schulze-Sölde.

Auf seinen Wanderungen scheint er den anarchistischen Einsiedler Arthur Streiter im Roten Luch besucht zu haben. Oder er hat ihn im Antikriegsmuseum von Ernst Friedrich in Berlin kennen gelernt, wo Streiter verkehrte und Gräser zeitweise arbeitete. Jedenfalls dürfte Streiter ihn auf den pachtbaren Gutshof in seiner Nähe hingewiesen haben, was Gusto dann an seine Tochter weitergab. Er selbst war um die Jahreswende 1929/30 in Thüringen unterwegs, wurde in Eisenach festgenommen und ausgewiesen. Vermutlich war er auf der Suche nach einer Gießerei für seine *Bucheckern*-Schrift; möglicherweise hat er auch an der „Biologischen Tagung“ von Strünckmann teilgenommen, die Weihnachten 1929 in Blankenburg im Harz stattfand. Auf dieser Tagung muss Sölde schon den Entschluss gefasst haben, eine „Religiöse Woche“ auf Ostern 1930 nach Hildburghausen einzuberufen. Dort sollte unter christlichem Vorzeichen eine Sammlung aller freireligiösen Kräfte erfolgen. Sölde weist in einem Artikel ausdrücklich darauf hin, dass diese Tagung im Zeichen Jesu stehen werde und nicht in dem von Laotse: ein deutlicher Wink in Richtung Gusto Gräser. „Das Schicksal ruft die Christen an die Front!“ (Sölde). Die weltanschauliche Diskrepanz ist also von vornherein angelegt, sie kommt in der Tagung dann auch darin zum Ausdruck, dass Sölde den Teilnehmer Gusto nicht auf die Rednerliste setzt und lange nicht zu Wort kommen lässt. Erst am letzten Tag darf er sprechen – und beeindruckt dann manche Anwesende tief, Sölde anscheinend weniger.

Wohl ab Jahresbeginn 1931 übernahmen Henri Joseph und Gertrud Gräser pachtweise den Gutshof von Borscheid in der Nähe zum Roten Luch. Der vereinsamte Siedler Streiter, dessen Grundstück im Luch gekündigt worden war, schloss sich ihnen an, zusammen mit seiner Frau Erna, die am 11. Mai 1930 ihre erste Tochter Marianne geboren hatte. Zwei junge Paare waren also die Gründer, denen sich Gertruds Schwester Heidi für einige Zeit zugesellte. Sölde wird an den Vorgesprächen beteiligt gewesen sein, lebte aber auf Haubinda und betätigte sich als Wanderredner für seine christlich-soziale Sache. Nachdem er damit wenig Erfolg hatte, kam er auf den Gedanken, einen „Orden vom Sonnenkreuz“ zu gründen. Für diesen Orden wollte er die Kolonisten von Grünhorst gewinnen, auf ihrem Grund sollte er sich als „Bruderschaft“ konstituieren. Das Ehepaar Streiter war gleichen Sinnes, auch Henri Joseph, nur Gertrud Gräser (und vermutlich auch deren Schwester Heidi) verweigerte sich. Sie dachte im Sinne ihres Vaters und wollte sich keineswegs der „geistlichen Herrschaft“ von Sölde unterwerfen. An ihrem Widerstand scheiterte das Ordensprojekt. Nach harten Kämpfen, die sich über anderthalb Jahre hinzogen, warf Streiter das Handtuch und zog mit

seiner Familie weg. Zu seiner Erbitterung zog etwa gleichzeitig Sölde mit seiner Freundin Irma Leidig in Grünhorst ein, derjenige also, dessen diktatorische Dominanz er für den Bruch hauptverantwortlich machte. Aber auch Sölde blieb nicht lange. Er musste einsehen, dass sein Ordensprojekt ebenso gescheitert war wie sein Parteiunternehmen. Ein Aufenthalt in Grünhorst wurde dadurch sinnlos.

Erst jetzt, so scheint es, nach dem Abzug von Sölde, kam auch Gusto Gräser nach Grünhorst. Das ganze Jahr 1930 hindurch und auch 1931 war er unterwegs gewesen, um einen Verleger für seine *Bucheckern*-Schrift und sein Buch *„Wortfeuerzeug“* zu finden. Nach seiner Reise in die Schweiz (von wo er wieder einmal ausgewiesen wurde), hatte er sich in Stuttgart niedergelassen, wo er im Februar 1932 mit seiner Tochter Gertrud zusammentraf. Er blieb dort bis mindestens Ende Juli 1932, wird also erst im Herbst dieses Jahres oder 1933 nach Grünhorst gekommen sein. Dann von Berlin aus mit seinem jungen Freund Otto Großöhmig, der sich prompt in Tochter Heidi verliebte. Von hier, von Grünhorst aus, muss dann auch die Fahrt im Eselwagen begonnen haben, auf der ihn Otto Großöhmig begleitete und die, zumindest für Großöhmig, mit der Einweisung in ein KZ endete.

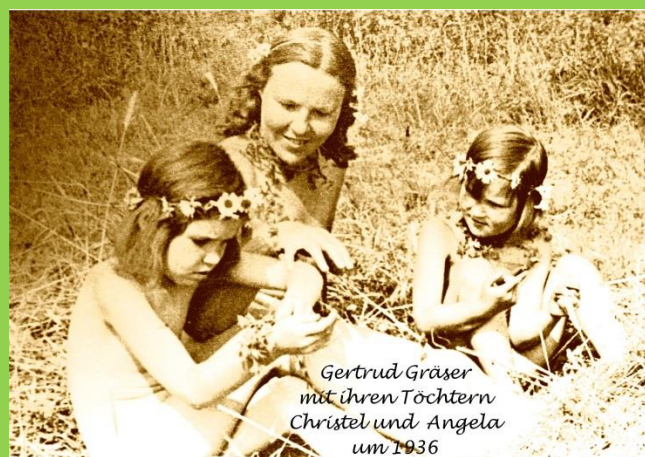
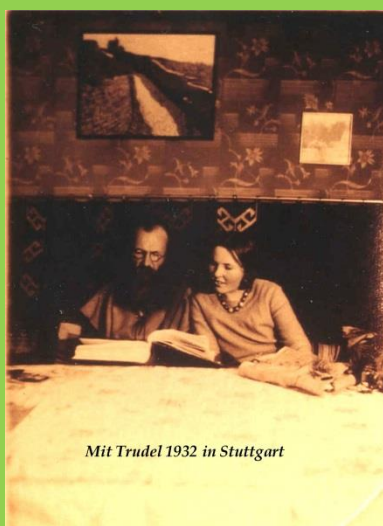
Henri und Gertrud blieben mit ihren 1933 und 1934 geborenen Kindern Christel und Angela allein auf dem Gut zurück. Der Zuzug der Familie von Waldemar Rafalowitz und anderen war wohl nur eine vorübergehende Sache. Die Besuche von Wandervögeln und Lebensreformern mögen oft mehr Störung als Hilfe gewesen sein. Die weite Fahrt zum Markt in Berlin kostete viel Kraft und Zeit. Der wirtschaftliche Aufschwung nach Hitlers Machtübernahme brachte wieder bessere Arbeitsmöglichkeiten in der Stadt.

Ob der Brand des Anwesens vor oder nach ihrem Abzug sich ereignet hat, ist unklar. Jedenfalls zogen die Gräsers um 1936 nach Berlin. Als Otto Großöhmig nach seiner Entlassung die alten Freunde in Grünhorst besuchen wollte, fand er nur noch verkohlte Reste vor. Die Häusermauern blieben zwar noch bis in die Nachkriegszeit erhalten, ihre Steine wurden dann aber zum Bau anderer Häuser verwendet. So kam es, dass heute die utopische Gründung „Grünhorst“ vom Erdboden verschwunden und der Platz von Wald überwuchert ist. Sie war einerseits, von Sölde und Streiter, als „Bruderschaft im Geiste Jesu“ gedacht gewesen, andererseits, von Gertrud, Heidi und Gusto Gräser, als ein deutscher „Monte Verità“ im märkischen Sand. Als ein solcher hat er sich nur kurzfristig entfalten können, am ehesten in der Zusammenarbeit von lebensreformerischen, jugendbewegten und freisozialistischen Intellektuellen in der kurzlebigen Zeitschrift *„Der Dom“* von 1930 und in anderen Zeitschriften. Dieses lose Netz von „grünen“ Vordenkern zerriss mit der Machtübernahme der Nazis. Ernst Fuhrmann, Karl Otto Paetel und Ernst Friedrich flüchteten ins Exil, Schulze-Boysen und seine Mitverschwörer wurden hingerichtet, Erich Röth entging diesem Schicksal mit knapper Not. Otto Großöhmig unterstützte seinen jungen Freund, den illegalen „Bündischen“ Paul Buscher, der nach KZ-Haft und Desertion als amerikanischer GI nach Deutschland zurückkehrte. Gemeinsam setzten sie die Fahrten mit dem Eselwagen fort, verteilten singend und spielend die Schriften und Bilder von Gräser. Als Kleinstgruppe führten sie weiter, was Muck Lamberty und Willy Ackermann in den Zwanzigerjahren mit ihren Umzügen begonnen

hatten. Ihr Einsatz für Frieden und Umwelt mündete in die Friedens- und Umweltbewegung und 1979 in die Mitgründung der „Grünen“.



Henri Joseph, Gertrud Gräser, Schulze-Sölde und Heidi, etwa 1932 in Grünhorst



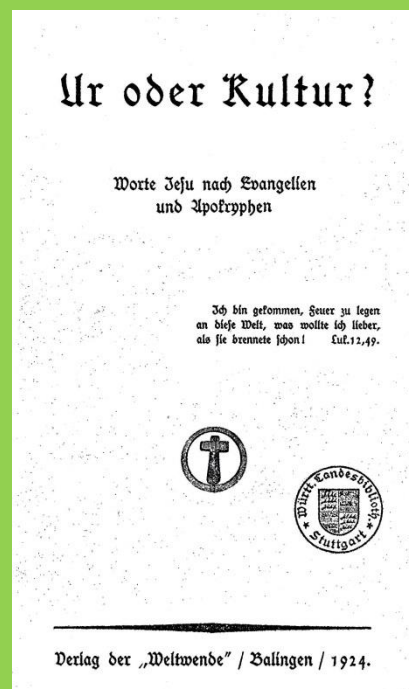
Gertrud mit Vater Gusto in Stuttgart bei Edmund Müller, Februar 1932



Wohnhaus und Scheunen in Grünhorst

In gewisser Weise war der *Orden vom Sonnenkreuz* ein Ausläufer des protestantisch-pietistischen Flügels um Gusto Gräser, der 1913 in Stuttgart in der Freundschaft mit dem Rechtsanwalt Dr. Alfred Daniel seinen Anfang genommen hatte. 1919 begründeten Daniel und der Naturarzt Dr. Karl Strünckmann die *Christ-Revolutionäre Bewegung*. Deren Apostel für die Jugend („Johannes der Jugend“) wurde der Maler Max Schulze-Sölde. Sölde rief

zusammen mit dem methodistischen Prediger Friedrich Wilhelm Brepohl (einem ehemaligen Monteveritaner, verschwägert mit den Gräsers) um 1926 eine Christ-Sozialistische Bewegung ins Leben, die jedoch nur wenige Anhänger fand. Sölde und Strünckmann lancierten dann die *Biologische Tagung* von 1929 und die *Religiöse Woche* von 1930. Leitschrift für diesen Flügel war das von Daniel gräserisch gedeutete Evangelium in der Schrift ‚*Ur oder Kultur?*‘ von 1924. Gräser schätzte Daniel und wohl auch Sölde, wollte aber sein eigenes „Evangelium“ schreiben und hat es getan. In Grünhorst rang die gerade Gräserlinie mit der pietistischen Abzweigung und trug am Ende, wenn auch geschwächt, den „Sieg“ davon. Mit Otto Grossöhmig, Willy Ackermann, Alwin Seifert und anderen setzte sich diese Linie in der Alternativbewegung der Siebzigerjahre fort.



Alfred Daniel deutet in dieser Schrift das Evangelium im Sinne Gusto Gräsers und schafft damit das Grundwerk für die christ-revolutionäre und die christ-sozialistische Bewegung und damit letztlich auch für den Orden vom Sonnenkreuz von Schulze-Sölde.